

Karl May.

Die Tragödie eines Romantikers

Von Dr. Rudolf Beißel

Bunte Plakate verkünden in den Buchhandlungen, daß fast sechs Millionen Karl-May-Bücher in Deutschland verkauft seien. Wie sich die Zeiten ändern! Vierzig Jahre sind es bald her, daß die ersten Prospekte hinausflatterten, in denen die Buchausgabe der Reiseerzählungen des „berühmten“ Schriftstellers angezeigt wurde, sind es her, daß aus dem Liebling des Leserkreises einer Zeitschrift ein Autor wurde, der bald in allen Ländern deutscher Zunge angeschwärmt wurde, wie heute kaum ein Filmstar. Und zwanzig Jahre später? Ein einsamer, zermürbter Greis focht mit wenigen Getreuen um seinen guten Namen und Ruf, rang als ein Verfemter mit der öffentlichen Meinung. Als er bald darauf starb, nahmen die Zeitungen kaum davon Vermerk. Aber heute, nach abermals zwanzig Jahren, hat das Werk des Toten sich gegen eine Front erbitterter Feinde durchgesetzt. Die Verbreitung, die es gefunden hat, steht vereinzelt da: sechs Millionen Bände verkauft! Wie oft und von wie vielen jeder dieser dickleibigen Romane gelesen wurde, ist nicht abzuschätzen. Aber sicher gibt es wohl nur wenige Deutsche, die nicht zumindest eine Zeitlang Karl May verehrt, und noch weniger, die ihn überhaupt nicht gelesen hätten. „Sieg! Großer Sieg! Ich sehe alles rosenrot!“ diese letzten Worte des sterbenden Mannes waren nicht nur prophetische Voraussage für die Zukunft seines Werkes, sondern auch versöhnender Abschluß mit der tragischen Vergangenheit seines Lebens.

Karl May wurde am 25. Februar 1842 in dem kleinen erzgebirgischen Ort Ernstthal als fünftes Kind eines Webers geboren. Der Vater war ein begabter, aber haltloser Mensch, der im Alkohol Trost für sein unbefriedigendes Dasein suchte. In Elend und Hunger wuchs der intelligente, ehrgeizige Knabe heran. Seine Erziehung war schlecht. Aus der engen, eklen Welt seiner Umgebung, in die er als Kegeljunge in den Wirtshäusern nur zu sehr und zu früh Einblick bekam, flüchtete er sich in die romantische Welt phantastischer Märchenbücher und verlogener Räuber- und Ritterromane, die seine erste geistige Nahrung bildeten.

Mit Hilfe eines Mäzens wurde er zum Volksschullehrer ausgebildet und vielleicht wäre ihm in der Arbeit seines Berufes der Ausgleich zwischen der rauhen Wirklichkeit und der Welt seiner Träume geworden, wenn ihn nicht unglückselige Umstände aus der Bahn geworfen hätten. 1862 geriet der Zwanzigjährige in den ersten Konflikt mit dem Gesetz. Heute wäre er freigesprochen worden für diese Dummheit, damals erhielt er sechs Wochen Gefängnis. Einmal vorbestraft, war er aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Ein Chaos in der Brust, irrte er umher, plan- und ziellos. Das Gute in ihm rang mit den bösen Dämonen, Ausgeburten der Räuberschwärme. Zwei Jahre vagabundierte er umher, lernte dabei wahrscheinlich Südfrankreich, Nordafrika und den nahen Orient kennen und wurde schließlich wegen kleiner Betrügereien zum zweiten Male straffällig. Die damalige unerhört harte Rechtsprechung verurteilte ihn zu Arbeitshaus. Wegen guter Führung wurde er 1867 begnadigt. Wieder nahm er vergeblich den Kampf um Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft auf. Pflichteifrige Gendarmen beargwöhnten den Außenseiter, verhafteten ihn wegen Vergehen dritter, er entfloh. Vagabundierte wiederum im Ausland umher, wohl wieder im Orient. Anfang 1870 wurde er in Böhmen festgenommen und ausgeliefert. Lappalien – nur aus seinem Zustand erklärlich –, närrische Hochstapeleien und Widerstand gegen die Staatsgewalt brachten ihm vier Jahre Zuchthaus. Heute wäre er für alle diese Dinge freigesprochen oder nur mit Bewährungsfrist verurteilt worden!

Aber so sonderbar es klingen mag, im Zuchthaus fand May Ruhe und sich selbst, hier entdeckte er seine Berufung zum Schriftsteller. Ein katholischer Geistlicher führte ihn, den Protestanten, aus seinem inneren Chaos heraus, leitete seinen Wissens- und Bildungsdrang auf den rechten Weg. Er brachte ihm die Bücher, auf die sich May mit Heißhunger stürzte, besonders Werke der Länder- und Völkerkunde. War auch sein Körper in engen Mauern gefangen, sein Geist schweifte über die weiten Prärien Nordamerikas, die Wüsten Arabiens, durch die Schluchten des Balkans, die Dschungeln Indiens und um die Korallenriffe der Südsee. Aus dem armen, gequälten Häftling löste sich ein zweites Ich, der Mensch, der zu sein er immer schon in seinen Träumen gewünscht hatte und der er nicht hatte sein können, und begann sein Wunschleben zu führen. Was er in der Wirklichkeit nicht hatte sein können, er wurde es in seiner Phantasie: der romantische Held ohne Furcht und Tadel, der abenteuernd die Welt durchzieht und als

wahrer Christ überall den Guten hilft und die Bösen zu bekehren sucht. So wurden ihm die Kräfte, die ihm bisher zum Verderben geworden waren, im Dienste seiner Phantasie zum Segen und Broterwerb.

Überzeugt von seiner Berufung warf er sich nach seiner Entlassung auf die Schriftstellerei. Bei einem Dresdner Kolportageverleger, der an seinen Vorstrafen keinen Anstoß nahm, fand er 1876 eine Anstellung. Aber schon bald machte er sich selbständig und wurde Mitarbeiter verschiedener kleiner Zeitschriften, denen er harmlose Humoresken, erzgebirgische Dorfgeschichten, und die ersten Wildwestromane lieferte, historische Novellen. Ihre Gestalten entlehnte er aus den Romanen seiner literarischen Vorbilder Cooper, Ferry, Reid, das Milieu aus geographischen Werken, aber die Handlung schuf er aus Eigenem. Dem Siebenunddreißigjährigen begann endlich das Glück zu lächeln. In der katholischen Familienzeitschrift „Der deutsche Hausschatz“ hatten seine ersten kleinen Reiseerzählungen solchen Anklang gefunden, daß man sich vertraglich seine Mitarbeit sicherte. Damit erhielt May die Grundlage für eine gesicherte Existenz. Von 1879 ab sind in ununterbrochener Reihenfolge seine Reiseerzählungen zwanzig Jahre lang im „Hausschatz“ erschienen. Von Jahr zu Jahr nahm seine begeisterte Lesergemeinde zu, mit andern Worten, er wurde berühmt.

Es war das Verhängnis dieses Mannes, daß er, der in seinen Romanen in der Welt umherreiste, sich niemals von seiner engeren Heimat trennen konnte. Daß er nach seiner Bestrafung in seiner Heimat wohnen blieb, wo nur zu viele von seiner Vergangenheit wußten, beweist, wie fremd dieser Phantast dem tatsächlichen Leben gegenüberstand. Seine bitteren Erfahrungen hätten ihm eigentlich Menschenkenntnis lehren müssen, aber er blieb allezeit ein großes Kind, naiv und hilflos, und zu seinem Unglück fand er nicht die Frau, die ihn in dieser Beziehung ergänzte. Mit dem Verbleiben in der Heimat und mit seiner Ehe mit einer äußerlich hübschen, doch innerlich wertlosen Frau pflanzte er selber beim Beginn seines Aufstiegs den Keim zum späteren tragischen Ausgang seines Lebens. Diese Frau war es, die ihn bald nach seinen ersten Erfolgen dem Kolportageverleger zuführte, bei dem er nach seiner Entlassung als Redakteur gearbeitet hatte. Es ging dem Mann schlecht und May sollte seinem Verlag durch eine Reihe von Romanen wieder auf die Beine helfen. Als dieser sich weigerte, drohte er, die Vergangenheit zu enthüllen. Alles, was erreicht war, stand auf dem Spiel und May fügte sich der Erpressung. So schrieb er unter der Bedingung, daß er als Autor ungenannt bliebe, Woche um Woche ein Kolportageheft, insgesamt fünf große fünfbändige Romane, während er gleichzeitig Woche um Woche die Manuskripte seiner Reiseerzählungen zum „Hausschatz“ sandte. Eine fast übermenschliche Leistung, die nur eine phantastische Begabung wie die seine vollbringen konnte. Nach fünf Jahren erlöste ihn endlich der Tod des Kolportageverlegers von dieser Doppelarbeit und einem bösen Mahne.

Mehr und mehr versank die böse Vergangenheit und mehr und mehr wuchs May in sein zweites Ich hinein, in den Helden seiner Reiseerzählungen, der als Old Shatterhand in Amerika und als Kara Ben Nemsî im Orient umherstreifte. Seine Leser nahmen seine packenden Erzählungen als bare Münze und identifizierten den Schriftsteller mit seinem Geschöpf. Man unterstellte seine Reiseerlebnisse als wahr. Ein fabelhafter Kerl dieser Karl May! Das Volk hat von jeher für solche fahrenden Ritter geschwärmt. Im Mittelalter für den Amadis, in der Neuzeit für den Robinson und vor hundert Jahren für den Lederstrumpf. In der neuen Kunst des Films heißen sie Douglas Fairbanks und Tom Mix. Man überschüttete May mit Briefen, um sich die Wahrheit seiner Reiseerzählungen bestätigen zu lassen. Und May bestätigte sie. Daraus ist ihm gewiß ein Vorwurf zu machen, aber ... wie viele in seiner Lage hätten anders gehandelt? Vult decipi mundus! Hätte er alles als ein Werk seiner Erfindung bekannt, der größte Teil seiner Leser hätte sich enttäuscht ob dieser Zerstörung ihrer Illusion von ihm gewandt.

Und was hätte er den Neugierigen von seinem Leben berichten sollen? Seine Vorstrafen beichten? Erbarmungslos hätte man ihn wieder ins Nichts stürzen lassen. Nein, seine Vergangenheit mußte für immer begraben sein. Um jeden Preis! Er hatte gesühnt, er wollte nichts mehr wissen von dem Furchtbaren. Es durfte nicht mehr wahr sein, war nur ein schlimmer Traum gewesen. Er erfand für seine Leser und sich eine neue Vergangenheit, würdig seines Helden Old Shatterhand. Mit 16 ½ Jahren besuchte er bereits die Universität und erwarb den Dokortitel. In seinem 19. Lebensjahre ging er nach dem Wilden Westen, wo er der Freund des gleichaltrigen Apatschenhäuptlings Winnetou wurde. Stundenlang schwärmte er ehrlich von diesem Indianer und bei der Schilderung seines Todes – als Datum nannte er den 2. September 1874 – kamen ihm Tränen in die Augen. Wahrheit und Dichtung verschmolzen allmählich für ihn so miteinander, daß er sich einer Lüge kaum noch bewußt wurde. Selbst gewöhnliche, nicht so

phantasiebegabte Sterbliche – denken wir nur an die Erlebnisse des Krieges – werfen oft in der Erinnerung das eigene Erleben mit fremden Eindrücken und Berichten durcheinander.

Seit 1892 begannen seine Reiseerzählungen in Buchform zu erscheinen. Der Absatz war reißend, sein Ruhm wuchs geradezu beängstigend. Jung und alt, gebildet und ungebildet, hoch und niedrig zählten zu seinen Verehrern. Kaiserliche und königliche Hoheiten luden ihn zu Gast oder kamen sechsspännig vor der Villa in Kötzschenbroda vorgefahren, die er sich inzwischen erarbeitet hatte. Dort hingen die Wände voller Reisetrophäen – wer weiß, wo er sie her hatte? – dort zeigte er seine Gewehre und Reisekostüme. Er verschenkte Photographien von sich als Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi. Man feierte ihn mehr als den Helden seiner Erzählungen denn als den Schriftsteller.

Fast unerklärlich ist es, daß May in all den Jahren, in denen er doch gut verdiente, nicht tatsächlich einige größere Auslandsreisen unternahm, um sich damit Beweismaterial für die Behauptungen über sein Leben zu verschaffen. Erst als er am Gipfelpunkt seines Ruhms angelangt war, als Neider leise an der Wahrheit seiner Erzählungen zu zweifeln wagten und seine Anhänger immer wieder nach seiner nächsten Reise fragten, unternahm er eine große Orientreise. Um die Jahrhundertwende. Wende auch in seinem Glück! Seltsam tragische Fügung eines unerbittlichen Schicksals, das ihm den Triumph dieser wirklichen Auslandsreise umkehrte zum Anfang unermeßlichen Leides. Über Palästina und Ägypten war May bis nach Ceylon gekommen, als ihn dort aus der Heimat so verhängnisvolle Nachrichten erreichten, daß er sein[e] Reise sofort abbrach und zurückkehrte.

Irgend jemand hatte den Kolportageverlag erworben, für den May vor Jahren anonym geschrieben hatte. In der Zwischenzeit wäre es May ein leichtes gewesen, diese seine Romane mit allen Rechten zurückzuerwerben, aber er hatte sich einfach nicht mehr um die gekümmert. Aus der Verlagskorrespondenz entnahm nun der neue Inhaber, daß kein anderer als der berühmte Karl May der Verfasser von fünf großen Romanwerken zu je 3000 Seiten war, die er mitgekauft hatte. Welch ein Geschäft! Dieser Schatz mußte ausgebeutet werden, solange May abwesend war und nichts gegen die Veröffentlichung unter seinem Namen unternehmen konnte! Und so brachte er sie unter großem Tamtam als „Karl Mays illustrierte Romane“ heraus. Sie enthielten recht naive Pikanterien und Liebesaffären, aber das genügte für Mays Gegner, um dem „christlichen“ Schriftsteller, in dessen Reiseerzählungen aus ehrlicher Überzeugung Erotik überhaupt keinen Platz hatte, doppelte Moral vorzuwerfen. Selbst Mays Freunde stützten und der Presse war der Fall eine willkommene Sensation. Wiederum bewies May seine Unbrauchbarkeit für das praktische Leben. Ein real denkender Mensch hätte in Erkenntnis der Schwächen seiner Position alles versucht, die Angelegenheit im stillen beizulegen, aber dieser Romantiker tat das Gefährlichste, was er gegen sich tun konnte, er suchte sein Recht vor dem Gerichte. Aber was nützte es ihm, daß ihm, der die Urheberschaft der Kolportageromane nicht leugnen konnte, die Möglichkeit der Einfügung der Pikanterien durch fremde Hand zugegeben und der Vertrieb der Romane unter seinem Namen verboten wurde? Aus dem einen Prozeß wurden Dutzende, die sich Jahr um Jahr hinzogen. Der Stein war ins Rollen gekommen, der endlich zur Lawine wurde.

Bald ging es nicht mehr um die Sache, sondern um seine Person. Schlag auf Schlag traf ihn, mußte ihn treffen. Der Dokortitel verschwand. Er ließ sich von seiner Frau scheiden und seine Freunde, die ihn immer für einen Katholiken gehalten hatten, erfuhren, daß er Protestant war. In der Öffentlichkeit wurden die ersten Zweifel an seiner Vergangenheit, an den von ihm behaupteten Reisen laut. Der alternde Mann fühlte alles um sich wanken, aber mit verbissener Zähigkeit kämpfte er für sein Werk, für seinen Ruf. Er wußte, daß seine persönlichen Gegner auf den Spuren seiner Vorstrafen waren. Erpresser bedrohten ihn bereits mit Enthüllungen, aber er brachte nicht den Mut zu einem offenen Bekenntnis auf, das seinen Feinden ihre stärksten Waffen zerschlagen hätte.

Als er die Wahrheit seiner Reiseerzählungen faktisch nicht mehr aufrechterhalten konnte, suchte er sie ethisch und symbolisch zu begründen. Alles, was er bisher geschrieben, seien nur Vorstudien gewesen für seine eigentlichen Werke, die der Völkerversöhnung und dem Edelmenschentum dienen sollten. Durch seine spannenden Reiseerzählungen habe er sich erst eine Lesergemeinde gewinnen und sie allmählich für seine Ziele erziehen wollen. Seine Romane seien ebenso wahr wie Märchen, in denen auch ein tiefer Wahrheitsgehalt stecke. Seine Phantasie erbaute sich nach dem Zusammenbruch der ersten Welt, in die sie einst geflüchtet war, eine neue Welt, in die sie nun flüchtete. Aber die Mehrzahl seiner Leser hatte nur den

ursprünglichen, frisch-fröhlichen Fabulierer geliebt und folgte dem nicht immer kurzweiligen und schwer verständlichen Prediger nicht, der von der vertrauten Mutter Erde in mystische Lande reiste.

Das Ende der Tragödie nahte, nachdem Karl May im Jahre 1908 noch eine halbjährige Reise in die Jagdgründe seines Winnetou, nach Nordamerika, unternommen hatte. Mit Hilfe seiner [Ex-]Frau hatten seine Feinde seine Vorstrafen ausfindig gemacht und prangerten ihn nun in der Presse als „geborenen Verbrecher“, als Zuchthäusler und Schwindler an. Und die öffentliche Meinung sprach ihr Verdikt über den Menschen und Schriftsteller, verbannte ihn aus den Bibliotheken, aus Schulen und Häuslichkeiten, in denen er ein Menschenalter heimisch gewesen war. Verbrechen, daß seine kühnen Reiseerlebnisse am Schreibtisch ersonnen waren! Nur wenige seiner Freunde waren so großherzig, trotz all seiner Schwächen und Fehler den Glauben an sein ehrliches Wollen zu bewahren. Es ist ein Ruhmesblatt der katholischen Presse, daß sie damals den Mut hatte, für den Mann einzutreten, der sie doch eigentlich böse genasführt hatte. Wahres Christentum verzieh, während scheinheiliges Spießertum sich von May abwandte, weil er, ein Künder christlicher Lehre und Sitte, in seiner Jugend im Zuchthaus gesessen hatte.

Wie ein Held seiner Indianerromane, so stand der greise Karl May auf dem Forum der Öffentlichkeit am Marterpfahl und neidgelbe Literaten tanzten um ihn den Skalptanz. Zeigten auf seine Blößen und wühlten in seinen Wunden. Diese gemeine Grausamkeit – etwas anders kann uns das alles heute unmöglich sein – brach die Lebenskraft des alten Mannes. Am 30. März 1912 starb er nach einer kurzen Krankheit.

Zwei Jahre später brach der große Krieg aus. In jähem Wechsel ward unter Schmerzen ein neues Zeitalter geboren. Das Schicksal schlug die Menschen und warf sie aus ihrem satten geordneten Leben. Lehrte sie am eigenen Leibe die Not kennen, in der einst May schuldig geworden war. Wie pharisäerhaft war man in seinem Vorurteil gewesen! Mays Feinde fanden kein Echo mehr im Volke, das seiner Tage Elend in der romantischen Welt zu vergessen suchte, die der arme Webersohn sich schuf, um sich dem eigenen Elend zu entwinden.

Die ungeheure Verbreitung von Karl Mays Werken im Volke ist heute eine Tatsache von kultureller Bedeutung, an der niemand mehr vorbeigehen kann. Um so unbegreiflicher ist es eigentlich, daß noch immer eine umfassende literarische Würdigung seines Schriftwerkes von über 40 000 Druckseiten aussteht. Daß es noch immer ermangelt an einer eingehenden pädagogischen Würdigung. Daß es noch immer fehlt an einer tiefschürfenden moralischen und ethischen Würdigung. Daß es noch keine ausführliche grundlegende Würdigung des Menschen May und seines Lebensschicksals gibt. Viel Wesentliches ist schon geschrieben worden, in Broschüren, Artikeln und in den alljährlichen Karl-May-Jahrbüchern, aber all dieses Material harret noch der systematisch-großzügigen Bearbeitung. Und gerade wir Katholiken sollten heute um so mehr Interesse an diesem Problem haben, als es sich bei diesem Vielgelesenen um einen Autor handelt, der nicht nur auf positivem christlichem Boden steht, sondern der auch stets rückhaltlos in seinen Büchern für das Christentum eintritt und seinen Lesern den Sinn der Welt nach christlicher Anschauung lehrt. Sollte die große Beliebtheit dieses Autors in den breiten Volksschichten nicht besonders zu werten sein in diesen Zeiten, in denen die Propaganda der Gottlosen sich immer dreister um die Entchristlichung des Volkes bemüht?

Hätte Karl May seine menschlichen Fehler nicht schon durch das tragische Ende seines Lebens gebüßt, wäre er selbst der Verbrecher gewesen, als den ihn seine Feinde einst hinzustellen suchten, er hätte gesühnt durch seine Werke, die trotz mancher Mängel Millionen viele Stunden der Freude geschenkt und den Glauben an Gott erhalten und befestigt haben.